

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 30
11. Jahrgang / 2024



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Redaktion: Nils Gampert

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitatzen und Abbildungen verantworten die Autoren

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Druck: Copy Dali, Offenbach am Main

Das Copyright liegt bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o NUK – Dr. Stefan Muffert
Gustav-Adolf-Str. 8
97422 Schweinfurt

Editorial

Mit dieser dreißigsten Ausgabe gehen unsere Mitteilungshefte in ihren 11. Jahrgang. Das ist, so meine ich, durchaus ein Anlass, um mit Stolz zurückzublicken. Seit der ersten Nummer hat sich ein beachtlicher Fundus an Wissens- und Lesenswertem rund um Gottfried Benn gebildet, auf den man immer wieder gern zugreift, um seine Kenntnisse aufzufrischen und den Benn-Enthusiasmus der Autorinnen und Autoren zu genießen. Dass wir diesen Fundus auch digital der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, macht unsere Gesellschaft zu einer der ersten Adressen in Sachen Benn. Darüber soll aber nicht vergessen werden, dass es sich bei den Heften in erster Linie um ein Vereinsorgan handelt. Sie bieten ein Forum für die Mitgliedschaft, damit diese – wie es im Editorial der ersten Ausgabe heißt – „Mitteilungen, Funde oder Miszellen“ unterbringen kann. In der Vergangenheit war dies nicht immer leicht, was sich daran ablesen lässt, dass die Mitteilungshefte erst ab 2015 regelmäßig erschienen sind.

Seit einigen Jahren ist die Lage erfreulicherweise anders, denn viele von Ihnen reichen regelmäßig Texte ein und auch neue Mitglieder wagen mit ihren Gedanken zu Benn den Schritt an die Öffentlichkeit. Die bloßen Zahlen treten da weit hinter die Qualität der geleisteten Arbeit zurück. Ich bitte Sie: Machen Sie weiter so! Da mir die Hefte als Mitgliederforum besonders am Herzen liegen, ist meine persönliche Freude ob der Aussicht auf viele weitere Jahrgänge und damit auf viele weitere schöne Benn-Texte besonders groß. Gerade auch in Zeiten wie diesen, wo Literarische Gesellschaften allerorten mit Mitgliederschwund zu kämpfen haben und wir als Benn-Gesellschaft leider keine Ausnahme bilden.

Aufgrund des regen Interesses an den Mitteilungsheften und der guten Mitarbeit der bestehenden Mitgliedschaft an selbigen hege ich aber die begründete Hoffnung, dass unsere Publikation weiterhin ihren eminenten Anteil an der Attraktivität der Benn-Gesellschaft haben wird, denn trotz der generellen Tendenz treten stetig neue Menschen an uns heran, die uns als Ansprechpartner wahrnehmen oder Mitglied werden wollen. Peter Lingens hatte im letzten Editorial die GBG als Sammlungsort beschrieben, und so wollen wir auch die Mitteilungshefte verstehen: Als Sammlungsort für Ihre Gedanken, Funde und Themen rund um Gottfried Benn. In diesem Sinne: Auf 10 weitere Heft-Jahre – mindestens.

Im ersten Text dieses Heftes nimmt uns Frank Donner, den Sie in der Nummer 25 bereits als Brüssel-Reisenden kennengelernt haben, mit in die Welt der Düfte und analysiert einen Aspekt aus Benns experimentellem Prosastück „Alexanderzüge mittels Wallungen“. Was Doktor Rönne dort in Wallung versetzt, welche möglichen Bezüge es zum Dichter selbst gibt und wie

dies alles zu deuten ist, lesen (und sehen – und riechen?) Sie auf den ersten Seiten dieser Ausgabe.

Der nächste Text widmet sich dem wichtigen Berliner Verleger Erich Reiss, den mit Benn eine Freundschaft verband. Peter Kröger, der unsere schöne Jahrestagung im letzten Jahr organisierte und in diesen Heften zuletzt über Benn und Anni Bernstein schrieb, berichtet von der überfälligen Enthüllung einer Gedenktafel für den jüdischen Verleger – und kündigt eine vielversprechende Buchveröffentlichung an.

Den Abschluss des Heftes bildet einmal mehr die Rubrik „Geliebte Verse“. Unser langjähriges Mitglied Martin Keßner hat sich den Fragen der Redaktion gestellt. Er schildert, wie er zu Benn kam, was ihn bis heute an den Dichter fesselt und welche Verse er besonders schätzt.

Da ich hier mit dieser dreißigsten Ausgabe – also, wenn man so will, in einer Jubiläumsnummer – zum allerersten Male das Wort als Redakteur an Sie richte, möchte ich die Gelegenheit zu einem etwas längeren Editorial nutzen und ein paar Zeilen zur allgemeinen Lage unterbringen. Dass wir in Zeiten der multiplen Krisen leben, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Als Literarische Gesellschaft widmen wir uns zuvorderst der schönen Kunst, und dies soll auch so bleiben. Als gemeinnütziger Verein, der sich satzungsgemäß der Förderung von Kultur verpflichtet sieht und dies maßgeblich auch durch die nötige historische Aufarbeitung von Benns biographischen Bezügen umsetzt, leisten wir aber auch unseren kleinen Beitrag zur Förderung der freiheitlich-demokratischen Kultur, die sich durch den politischen Rechtsruck und wiedererstarkenden Antisemitismus momentan vielfachen Angriffen ausgesetzt sieht.

Dies betrifft uns nicht nur abstrakt, sondern auch ganz konkret, zum Beispiel durch literaturpolitische Vorgänge auf der Neuen Rechten, die Benns Prosa und Verse immer wieder für ihre Zielsetzungen in Stellung bringen. Die Germanistik der Stuttgarter Universität veranstaltete hierzu jüngst eine Tagung, bei der unser Mitglied Samuel Müller zu neurechten Benn-Lektüren sprach. Was es für Literarische Institutionen allgemein bedeuten kann, wenn politische Akteure der extremen Rechten plötzlich auf Entscheidungen einwirken können, diese bittere Erfahrung musste das Rheinsberger Tucholsky-Museum machen, als entsprechende Kräfte sich dafür einsetzten, das Museum zu schließen bzw. die Stelle der wissenschaftlichen Leitung aus dem kommunalen Haushalt zu streichen. Der Landkreis hatte dann nach Einwirken von Kulturstatsministerin Claudia Roth wohl die Übernahme des Museums angekündigt, wobei eine Entscheidung noch ausstehen scheint.

Hier zu nennen sind aber auch reaktionäre Umtriebe im digitalen Raum der sozialen Medien; jüngst haben wir aufgrund der bekannten Entwicklungen unser Vereinskonto auf „X“ (ehemals „Twitter“) geschlossen und sind auf die Plattform „Bluesky“ umgezogen, wo man uns nun finden kann,

wenn man der GBG nicht ohnehin schon auf „Facebook“ folgt. Klar ist, dass alle Plattformen mit kritischer Distanz zu nutzen sind. Was auf „X“ aktuell hinsichtlich der politischen Ausrichtung und der Debattenkultur an aus demokratischer Sicht Negativem vor sich geht, wollten wir aber nicht mehr mittragen.

Dies alles soll kein aktivistisches Plädoyer sein. Wir sind ein literarischer und kein politischer Verein. Dass politische Themen in Verbindung mit Benn der Mitgliedschaft wichtig sind, zeigt sich aber immer wieder anhand entsprechender Texte, die eingereicht werden, und auch an Diskussionen, die auf den Jahrestagungen begonnen werden. Die Benn-Gesellschaft grenzt sich klar von rechtsextremen Vereinnahmungen ab, indem sie die biographischen Bezüge Benns mit all ihren politisch problematischen Verwicklungen klar benennt, debattiert und analysiert. Damit arbeiten wir auch allzu schnellen Vorverurteilungen und Pauschalvorwürfen entgegen, die einem in der Benn-Rezeption immer mal wieder begegnen. Entsprechend steht eine kritische Haltung einerseits auch nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass wir andererseits alle Benns Leben und Werk mit Enthusiasmus und Engagement zugetan sind. Gute Beispiele für die Verbindung beider Aspekte sind Veranstaltungen wie die Diskussionsrunde mit Helmut Lethen in Hamburg oder der Einsatz von Peter Kröger für das Andenken des jüdischen Verlegers Reiss.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, Sie bleiben unserer Vereinspublikation gewogen. Ich wünsche Ihnen nun viel Vergnügen mit Mitteilungsheft 30 und weiterhin viel Freude an der Beschäftigung mit Gottfried Benn. Reichen Sie gern weiterhin Ihre Texte ein, aber denken Sie bitte daran, vor der Niederschrift mit uns in Kontakt zu treten, damit wir Themen und formale Details vorab besprechen können. An Mitteilungen, Funden und Miscellen wird auch in Zukunft, ich bin mir sicher, kein Mangel herrschen.

Ich hoffe, wir sehen uns in Schweinfurt!

Ihr
Nils Gampert

Frank Donner

Wallungen mittels Guerlain

Vor 100 Jahren erschien in der Zeitschrift „Der Querschnitt“ (Bd. 4. 1924, H. 4) erstmals Benns Prosastück „Alexanderzüge mittels Wallungen“. Und vor 120 Jahren kreierte Jacques Guerlain mit „Mouchoir de Monsieur“ einen der allerersten Herrendüfte, der sich rasch als beliebtes Parfum in den 1920er Jahren etablieren sollte.¹ Na und? Nun, diese Koinzidenz bleibt für Benns *alter ego* nicht ohne Folgen, auch nicht für uns Leser.

In der Erzählung, von Benn in seiner Akademie-Rede (1932) als „experimentelle Studie“² bezeichnet, begegnet uns ein alter Bekannter aus Brüsseler Zeiten wieder: Werff Rönne. Mittlerweile 37 Jahre alt, kein Militärarzt mehr, jetzt mit einer eigenen Praxis in Berlin-Kreuzberg tätig:

„Das ist Rönne, Arzt, mittelgroß, von gesunder Konstitution, linkes Augenlid hängt leicht herunter, meistens mißvergnügt, Dyspepsie [Verdauungsstörungen, Anm. des Verfassers] im Gehirn, Neigung zu Fettansatz und Transpiration.“ (SW III, 135)

Etwaige Ähnlichkeiten mit damals lebenden Dichtern sind wohl nicht zufällig.³

Wir treffen Rönne am Weihnachtsabend zu Hause an, „allein, aber nicht ganz unbeschenkt“ (SW III, 134), er öffnet ein Präsent, eine Parfumschachtel, darin ein be- und verzauberndes Glasflakon, das seine Phantasie sogleich anregt:

¹ Das Parfum *Mouchoir de Monsieur* wurde von 1904 bis 1962, also zu Benns Zeiten, im Schneckenflakon der exklusiven Glasmanufaktur Pochet du Courval abgefüllt. Bis Guerlain Ende der 1980er Jahre beschloss, den Duft erneut auf den Markt zu bringen, wurde *Mouchoir de Monsieur* angeblich nur für den französischen Schauspieler und Regisseur Jean-Claude Brialy (1933-2007) sowie für König Juan Carlos von Spanien hergestellt. Seit der Wiedereinführung präsentiert sich das Parfum im für Guerlain traditionellen Bienenflakon. Bis 2021 war der Duft auch in Deutschland erhältlich. Heute erfolgt der Vertrieb ausschließlich in Frankreich.

² Benn, Gottfried, Akademie-Rede, in: Ders., *Sämtliche Werke*. Stuttgarter Ausgabe, hrsg. v. Gerhard Schuster, Stuttgart 1987, S. 388. Im Folgenden wird diese Werkausgabe mit der Sigle (SW I-VII/2) zitiert.

³ In einem Brief an Oelze vom 2.7.1936 bezeichnet sich Benn selbst als „Rönnetyp“: Gottfried Benn und Friedrich Wilhelm Oelze, *Briefwechsel 1932-1952*, hrsg. v. Harald Steinhagen, Stephan Kraft und Holger Hof, Bd. 1: 1932-1941, Stuttgart und Göttingen 2016, S. 177.

„...es ergab sich ein kleiner dreieckiger Karton, ein phantastisches Glas, ein Name aus einem Märchen, will sagen ein Parfüm wie aus dem Pendschab, asiatisches Raffinement, Ortbezeichnungen wie Champs Elysées enthielten Näheres, und Mouchoir de Monsieur beeinflusste vollends aufs stärkste das gesamte Milieu...“ (SW III, 134).



Zur Zeit Bennis präsentierte sich „Mouchoir de Monsieur“ im Kristallschneckenflacon. Der Parfümkarton in Form eines unregelmäßigen Hexagons mit floralen Ornamenten ist typisch für das damalige Design der *Art Nouveau*. Foto: Guerlain Paris

„Mouchoir de Monsieur“ – Nicht nur der Name des Parfüm klingt wie aus 1001 Nacht, auch das Ereignis selbst scheint märchenhaft, knüpft an ferne Zeiten, eine Fremdartigkeit an, die sich in der persischen Herkunft widerspiegelt. Zugleich wird mit dieser Exotik einer der vornehmsten Straßennamen collagiert, die Avenue des Champs Elysées, die, in krassem Gegensatz zum proletarisch geprägten Milieu einer Berliner Gneisenaustraße stehend, erotisches Raffinement, Pracht, Eleganz und *High Life* assoziieren lässt. So

kommt die Rönnesche Hirnmaschine auf Touren. Der kalkulierte Wahnsinn nimmt seinen Lauf. Wir kennen das von ihm. Mit der Formel „es ergab sich“ wird ein weiterer zeitlicher Bezug durch das Indiz des Weihnachtsevangelium nach Lukas hergestellt: „Es begab sich aber zu der Zeit...“ (LK 2, 1). Das, was sich für Rönne als erlesene Essenz in einem schneckenförmigen Flakon tatsächlich ergibt, ein Duft mit zitronigen und aromatischen Akzenten, einer blumigen Note aus Rose, Jasmin und Neroli, wird für ihn zum *Perfect Match*. Rönne entrückt. Fortan bestimmt eine olfaktorisch geschwängerte Szene die Handlung, avanciert zum Movens. Man fühlt sich an die spleenigen Duft-Experimente und rauschhaften Weltfluchten eines Des Esseintes aus Joris-Karl Huysmans epochemachenden *Décadence*-Roman „À rebours“ (1884) erinnert.

Und tatsächlich ist der Parfum-Name „Mouchoir de Monsieur“ ja eine Reminiszenz an das Fin de Siècle, als es unter Elegants und Dandys beliebt war, der Herzdame ein delikat parfümiertes Taschentuch aus feinem Batist anzubieten, quasi auf einer Duftschnur anzubandeln, so auf eine knisternde Reaktion ihrerseits zu hoffen oder eine Geste als erotisch vielversprechend zu interpretieren. Die unerwartete Weihnachtsgabe evoziert in dem Paria Rönne eine ebensolche Vorstellung, die von einem in der *High Society* gutsituierten Galant, der durch die abgegebenen Pheromone eine geradezu verführerische Selbstsicherheit und Attraktivität ausstrahlt:

„...durfte sich nicht der Empfänger einen Moment in der Illusion verlieren, als sei er gedanklich bedachte Monsieur, ein Herr, eine Art Mitglied aus der Sphäre der Gemeinschaft, das Batisttuch im Jacket, das er diskret, fein abgestimmt und mit vollkommener Ruhe zu verwenden sich erzogen hatte...“ (SW III, 134f.)

Dabei fungiert das Parfum als Fetisch, der Blick fixiert einseitig das Flakon, die soziale Umgebung wird zunächst ausgeschlossen. Imaginäre Bilder werden erzeugt, die keine Verknüpfungen mehr zur Außenwelt zulassen.

Nach der Beschreibung des gegenwärtigen Zustands von Rönne erfolgt in dem Text eine Zäsur. Erinnerungen einer vergangenen Wahrnehmung werden vergegenwärtigt. Das olfaktorische Erlebnis ermöglicht ihm, aus der Beengtheit der eigenen Wirklichkeit auszubrechen und eine andere Position einzunehmen. Rönne reflektiert bei seinen Evasionsversuchen wiederholt die Vergangenheit. Der verwerfliche Fortschritt lässt sich nicht aufhalten, die Mitmenschen tituliert er als lächerliche und gemeine Kreaturen, nur künstliche Paradiese vermögen das Gegenwärtige erträglich und das Vergangene gegenwärtig zu machen.

Die „...Geschichte nur noch vorhanden als kongestive Synthese, als Impression von großen Massen, von Dreadnoughts heute und von weißen Segeln einst.“ (SW III, 388), so Benn in der Akademie-Rede über die Methodologie seiner Erzählung. Angesichts dieser Diagnose lautet das Therapieziel der

Rönnschen Alexanderzüge: Eroberung raum- und zeitentfernter Regionen, in einer exotischen Urzeit. Der Feldzug vollzieht sich dabei nicht mit militärischen Kampfmitteln, sondern durch Wallungen. Allein durch Geist, nicht durch Tat plant Rönne seine Invasion. Die hyperämischen Reiche, entfacht durch raffinierte Düfte, dienen der Imagination dabei als Arsenal.

Halluzinatorische Bilder erzeugen eine Wärme, die im Kontrast zur kargen Wohnung, zur kühlen Nacht, zur Winterzeit, ja zur Spätzeit steht. Vor diesem Hintergrund wird das Motto der Skizze, „Im Sturz und traumbetäubt“, plausibel. Der Sehnsuchtsort wird etwa nicht durch Elevation erreicht, das Ideal liegt vielmehr in den Tiefen des Ichs, im Gegenglück. Zwar entfernt sich die Imagination des Protagonisten möglichst weit von der Banalität des Alltags, doch werden zivilisatorische Impulse miteinbezogen und poetisch verarbeitet. Das relative Moment, die Modernität, wird als ästhetische Instanz ebenso in die Konzeption integriert wie das Ewige und Unveränderliche. Geruchliches darf nicht fehlen:

„Da stand dann wohl ein Herbsttag über Berlin, eine Weihe aus Blau, eine Klärung von Verdecktem, in die Blicke schlug sich, in die Nähe Fernher; man schlürfte sich durch das Licht, es war etwas hinten im Nacken, eine Art Vermischung, eine Nähe aus Fernher; auch war Geruchliches da, das ihn löste, und Geruchliches, das ihn schwächte: nach Süden hin, von Fruchtmärkten, schwer und doldentief.“ (SW III, 136).

Die Ambivalenz des Geruchlichen ist evident. Teils „löst“ der Duft, teils weist doch der Geruch gleichsam auf eine Erotik hin, die „schwächt“. In Benns Gedicht „D-Zug“ (1912) heißt es: „Eine Frau ist etwas mit Geruch. / Unsägliches!“ (SW I, 24). Neben einer idealisierten besteht zwar eine pejorativ aber nicht minder ersehnte Exotik des Weiblichen, die sich „nach Süden hin“ sogar noch potenziert.

Sein phantastischer Alexanderzug führt Rönne letztlich von Berlin direkt in den Süden, nach Balerm (Palermo), das antike Zentrum des islamischen Sizilien. Das Parfum entfaltet jetzt sein ganzes Potenzial. Die Erzählung endet mit den Worten:

„...aber einmal muß es sich entscheiden, rief Rönne, umfassende Ideen, Perspektiven von Dimensionen treten mir nahe, auf, wir wollen die Welt erobern, Alexanderzüge mittels Wallungen, da ist Balerm, die Sarazenstadt...das ist das Berberblut, die Gobimöve, im Sturz und traumbetäubt.“ (SW III, 138)

Im Orientalischen und Fremdartigen ersehnt Rönne eine Früh- und Urwelt, die scheinbar mit dem „asiatischen Raffinement“ des Parfum korrespondiert. Lassen sich die wahren „Alexanderzüge“ nur innerlich und mittels Wallungen erleben? Gewiss ein ungeheuerliches Lebensprojekt, das Rönne vorlebt, aber es ist überhaupt eines.

Die letzten Worte der Prosaskizze wiederholen das Eingangsmotto. Ein Zyklus schließt. Ob Rönne den gordischen Knoten seines Ichs auf Sizilien tatsächlich zerschlagen konnte, bleibt offen. Sicher ist: Mit „Alexanderzüge mittels Wallungen“ verabschiedet sich Rönne für immer aus der künstlerischen Prosa Benns. *Mission Accomplished.*



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten zartduftende Taschentücher als *Must-Have-Accessoire* für Dandys. Der Parfumeur Jacques Guerlain ließ sich 1904 davon inspirieren und kreierte „Mouchoir de Monsieur“ als Hochzeitsgeschenk für einen Freund.

Foto: Guerlain Paris

Peter Kröger

Berliner Gedenktafel für Verleger Erich Reiss

Am 2. November 2023 wurde am Haus Wichmannstr. 9 (früher 10) in Berlin-Tiergarten eine Gedenktafel für Erich Caesar Reiss enthüllt, einst Verleger Gottfried Benns. An dieser Stelle stand bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg sein Verlags- und Geburtshaus, ein klassizistischer Bau, den er nach 1926 hatte verkaufen müssen, um eine Zeit wirtschaftlicher Notlage seines Unternehmens abzufedern.

Reiss, geboren 1887 in Berlin als Sohn einer jüdisch-gläubigen deutschen Familie, emigrierte 1939 nach mehrwöchiger Haft im KZ Sachsenhausen unter dem Druck des Nazi-Regimes in die USA, wo er 1940 die deutsche Fotografin Lotte Jacobi heiratete. Er starb 1951 in New York. 1920 brachte er Benns Essay „Das moderne Ich“ und zwei Jahre später dessen „Gesammelte Schriften“ heraus. Nach 1945 führten Reiss und Benn eine sehr persönliche Korrespondenz, Dokument ihrer jahrzehntelangen Freundschaft. Biografische Einzelheiten über den Verleger sind in der Nummer 20 der Mitteilungshefte der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. nachzulesen, das online unter gottfriedbenn.de verfügbar ist.

Für Kultursenator Joe Chialo, der sich mit dem Bundespräsidenten auf einer Reise in Afrika befand, begrüßte bei der kleinen Zeremonie dessen Staatssekretärin Sarah Wedl-Wilson die Gäste, unter ihnen die Verlegerin Friede Springer, Witwe Axel Springers. Die Laudatio auf Reiss hielt Dieter Beuermann, Gesellschafter der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung Berlin.

Erich Caesar Reiss gehörte nach seinen Worten mit zusammen rund 450 publizierten Titeln zu den bedeutenden Unternehmern der Branche im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts. Reiss und Benn habe eine rund 30-jährige Freundschaft verbunden, trotz der vorübergehenden Hinwendung des Dichters zum Nationalsozialismus. Das Lebenswerk des Verlegers sei letztlich durch die Willkürherrschaft der Nazis nachhaltig zerstört worden und der Erich-Reiss-Verlag heute zu Unrecht nahezu vergessen. Gerade in einer Zeit, da im Nahen Osten ein neuer Flächenbrand drohe und allerorts, nicht zuletzt auch in Deutschland, der Antisemitismus aufflamme, gelte es, an der Seite Israels und der Juden in aller Welt zu stehen, betonte Dieter Beuermann unter dem Beifall der Gäste.

Für das Jahr 2024 kündigte Beuermann die Publikation eines Buches von Peter Kröger über Erich Reiss an.



Nach Enthüllung der Tafel: Dieter Beuermann, Sarah Wedl-Wilson und GBG-Mitglied Peter Kröger, der die Tafel initiiert hatte (von rechts)



Die „Berliner Gedenktafel“ für Erich Reiss, hergestellt von der Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin (beide Fotos: Heidi Kröger)

„Geliebte Verse“

In lockerer Folge fragen wir in der Rubrik „Geliebte Verse“ unsere Mitglieder, wie sie das Werk Bennis kennenlernten und welche Werke sie besonders schätzen. Dieses Mal antwortet unser langjähriges Mitglied Martin Keßner.

1) Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?

Neben mir liegt mein Schullesebuch „Kompass“ von 1971 für die Klassen 9–11 aus dem Schulbuchverlag Ferdinand Schöningh Paderborn und darin unter Lyrik des 20. Jahrhunderts steht damals wie heute auf der Seite 165 über dem Gedicht „Nur zwei Dinge“ von Gottfried Benn, das Gedicht „Astern“. Und eben dieser schmachtende, erfüllungssuchende Klang des Gedichts berührte mich damals als Jugendlicher.

Berührt mich auch heute noch, wenn ich es lese im Herbst, beim Anblick blau, lila, roter Astern oder vor meinem inneren Auge die weiten Ebenen abgeernteter goldgelber Kornfelder sehe, darüber in halsbrecherischen Flügen Schwalben ihre zick zack Linien ziehen.

2) Was fasziniert Sie an Benn?

Es war und ist eine Mischung aus Neugier, Faszination und Geheimnis was es mit diesem Autor auf sich hat. Das Distanzierte, Abgewandte, Kryptische seiner Texte, das Raunende, das ahnungsvoll Traumverlorene, der Benn eigenen Resignation abgerungen. Das öffnet meiner Imagination immer wieder neue, ungeahnte Räume der Wahrnehmung, vor allem beim wiederholten, langsamen Lesen von Benn. Das Wahrnehmen seiner Worte, ihr Klang, ihr Geruch, ihr Geschmack, ihre Farbe Und zum langsamen Lesefluss in den passenden Atemfluss finden und erfahren: Wir können auch aus Müdigkeiten heraus schöpferisch sein.

3) Welches sind Ihre „Geliebten Verse“?

Das Gedicht „Verzweiflung“ in der Interpretation von Eckart Oehlenschläger mit der Frage und dem Zweifel, ob ich überhaupt etwas bin, es geht doch nur etwas durch mich hindurch und dann geht es auch zu anderen. Muss ich mich überhaupt beunruhigen? Wunderbar diese fast unberührbare Haltung. Oder das Gedicht „Melancholie“, Ambivalenz und Bipolarität schweben in den Worten, die zu Bildern gerinnen. Und dann wieder die Ernüchterung, ob diese Glücke stimmen und nicht dahinter eine Täuschung liegt. Eben glaubte

ich als Leser den lyrischen Knoten gelöst zu haben, da stellt sich der Text auf den Kopf. Lyrische Vexierspiele die das wiederholende Lesen zum stillen Genuss machen.

4) Welcher Text war für Sie ein besonderer oder ist es noch?

„Der Ptolemäer“, insbesondere daraus der Glasbläser. Gläsern, kristallen diese Stelle: „Sieht man wie ich seitlich in die Dinge hinein, sieht man jedenfalls Bunt“. Und dann rauscht die Bildkaskade vor uns ab und Benn spielt und schreibt sie hervor, endogene Bilder, ohne den Stift abzusetzen.

5) Was lesen Sie immer wieder?

„Der Radardenker“ von 1949, der Text liest sich auch heute noch so frisch und explosiv, ein prosaischer Cocktail, neonbunt gemixt vom Mann im Eigenheim! „Vom Schatten aus auf die leuchtenden Bäume und Blumen sehen . . . sich ver-halten – es ver-hält sich die Welt!“

6) Wann traten Sie in die Gottfried-Benn-Gesellschaft ein und was brachte Sie dazu?

Es war die Herausgabe der Oelze Briefe von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder im Limes Verlag Anfang der 80er Jahre. Später sandte mir Frau Karin Schmidgall vom Literaturarchiv in Marbach die Kopie der Videokassette „Gottfried Benn. Ein Feature von Peter Irion und Günter Raum“. Also ich war von Benn elektrisiert und wußte, wenn ich mehr vom Autor wissen möchte, abseits der Bibliotheken, dann werde ich Mitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft. Und 2006 bekam ich eine Einladung nach Düsseldorf, Schloss Jägerhof und durfte noch Frau Dr. Astrid Gehlhoff-Claes sehen und hören in ihrer Lesung und Interpretation zur Lyrik von Gottfried Benn.

Inhalt

Nils Gampert Editorial	3
Frank Donner Wallungen mittels Guerlain	6
Peter Kröger Berliner Gedenktafel für Verleger Erich Reiss	11
Martin Keßner „Geliebte Verse“	13

Alfred Bern.